
Eva – Die Mutter aller Lebendigen: Zwischen dem Unheil und dem Heil

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Amen!

Liebe Gemeinde,

ich vermute, dass einigen von Ihnen diese Beobachtung neu ist: Bevor Sie durch das Hauptportal in die Johanneskirche eintreten, werden Sie links und rechts mit der klassischen Szene des Sündenfalls begrüßt: Eva mit dem Apfel, der Schlange und Adam. Diese sind – vermischt mit Ornamenten sowie mit Tieren und Blumen – jeweils links und rechts auf den Kapitellen der Säulen dargestellt. Darauf ruht das Portal des Sandsteinbogens. Es ist ein schönes Kunstwerk der Neorenaissance, ein Ja zum Leben und zur Schöpfung.

In der heutigen Predigt werde ich zunächst auf die Symbolik dieser Darstellung für eine Kirche eingehen. In einem zweiten Teil betrachte ich die Folgen des Sündenfalls für unser Menschsein, schaue noch einmal genauer auf Eva, bevor ich abschließend auf das Geschenk der Versöhnung durch Jesus Christus eingehe.

I. Das Himmelreich ist wieder offen

Doch zunächst zur Symbolik des Hauptportals der Johanneskirche. Welche Botschaft kann das sein, Adam und Eva zur Begrüßung? Ein bekanntes Weihnachtslied gibt uns die Antwort. Dort heißt es in Vers 1: *„Lobt Gott, ihr Christen allzugleich, in seinem höchsten Thron, der heut schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn.“*

Das bedeutet: Der Himmel ist wieder offen, das Tor zum Reich Gottes wird aufgeschlossen. Jesus ist der Schlüssel in den Himmel. Und weiter heißt es in Vers 6: *„Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis!“*

Dieser Vers führt uns zurück zur Szene des Sündenfalls und dessen Konsequenz. In 1. Mose 3,23–24 lesen wir: *„Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens!“*

Nun, wenn durch Jesu Kommen die Bewachung des Baumes des Lebens nicht mehr nötig ist, steht auch kein Cherub mehr „dafür“ – vor dem Garten Eden, dem Paradies. Der Weg zu Gottes Himmelreich ist also wieder geöffnet. Um diese frohe Botschaft direkt im Haupteingang einer Kirche ganz zu verstehen, müssen wir einen Schritt weitergehen und fragen: Was ist eine Kirche?

Das Wort „Kirche“ ist von dem griechischen Wort „Kyriakós“ abgeleitet, das heißt: „dem Herrn gehörend“. Eine Kirche ist also immer ein Haus Gottes. Die ersten eigenständigen Kirchengebäude wurden Ende des 3. Jahrhunderts und Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christus gebaut. Die älteste Kirche Gießens ist übrigens die Wiesecker Michaeliskirche mit ihrer Ersterwähnung im Jahr 778.

Der Bau von Kirchen ist bis ins kleinste Detail von theologischer Symbolik geprägt. Nahezu jedes Element – vom Grundriss bis zur Ausrichtung – soll eine Verbindung zwischen der Erde und dem Himmel spürbar machen. Einige Beispiele dazu:

- Unser **Portal** symbolisiert die Pforte zum Himmelreich und den Übergang von der profanen, weltlichen Sphäre in die heilige Sphäre. Eine Kirche ist also ein Grenzort zum Heiligen.
- **Der Hauptraum heißt „Kirchenschiff“.** Es symbolisiert die Kirche als rettende Arche, die die Gläubigen sicher durch die Stürme des Lebens und der Anfechtungen durch das Böse führt. Unser Altar greift diese Botschaft auf und bezieht sie eindeutig auf Jesus, den Retter, Herrn und Heiland. Er ist mit uns im Boot!
- Ein weiteres Merkmal des Kirchenbaus ist **das Spiel mit dem Licht.** Möglichst große, farbige Glasfenster filtern das Sonnenlicht. Dieses Licht steht für die Gegenwart Gottes und die Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Die Gotik (ca. 12. bis 16. Jahrhundert) trieb diese architektonische Symbolik auf die Spitze. Der gotische Baustil wollte nichts Geringeres als das Himmlische Jerusalem – die Stadt Gottes – auf Erden sichtbar machen. Eine Spitze, die zum Himmel reicht und die Macht Gottes zeigt, sowie ein prachtvolles Licht, das die göttliche Fülle widerspiegelt, wie beispielsweise im Kölner Dom. Doch das Himmlische Jerusalem haben wir auch hier: Schauen Sie nur auf das erste Fenster links von mir an der Nordwand.

Ich fasse zusammen: Mit dem Sündenfall wurde die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen getrennt, und die Tore zum Paradies wurden seither von Engeln bewacht. Mit der Menschwerdung Gottes in Christus ist jedoch der Himmel wieder offen. Das wird konkret im Bau von Kirchen gezeigt. Das „Haus Gottes“ ist geöffnet, zeigt die Größe Gottes und lädt zum Gottesdienst ein. Als Nachkommen von Adam und Eva sind nun wieder alle Menschen in die himmlische Gemeinschaft eingeladen.

II. Der tiefe Graben zwischen Mann und Frau

Doch schauen wir noch einmal zurück an den Anfang der Menschheit. Offensichtlich hat die Trennung von Gott nicht nur negative Folgen für die Natur, die Schöpfung und die ganze Welt gebracht – wie es uns Kriege und der Hass zwischen den Völkern es uns leider zeigen –, sondern auch viel trennenden Zündstoff in die Beziehung der Geschlechter.

Wenn wir heute in unsere Welt blicken, in unsere Medien, in die Talkshows, in die Ratgeberabteilungen der Buchhandlungen in die Politik oder ganz still und ehrlich in unser eigenes Erleben, dann spüren wir ihn manchmal mehr oder weniger, je nach eigener Biografie: einen tiefen, oft schmerzhaften Graben, der sich zwischen den Geschlechtern auftun kann.

Auf der einen Seite erleben wir den berechtigten Schrei nach Gerechtigkeit. Wir sehen seit Jahrhunderten bis heute eine Unterdrückung, in denen Frauen klein gehalten, unsichtbar gemacht und auf wenige Rollen reduziert wurden – bis hin zu aktuellen Auswüchsen, in denen Männer sich Mütter leihen und Frauen kaufen.

Auf der anderen Seite erleben wir heute oft eine lähmende Verunsicherung. Männer wissen nicht mehr, wer sie sein dürfen oder sollen; Paare reiben sich im Kleinkrieg der gegenseitigen Erwartungen auf. Und mittendrin erleben wir eine Polarisierung, die uns einredet: Ihr müsst Konkurrenten sein. Entweder herrscht der eine, oder die andere gewinnt. Die Frage nach der eigenen Identität kann so zur echten Qual werden.

Wir blicken heute zurück auf den Anfang. Nicht, um alte Schuldzuweisungen und falsche Klischees zu wiederholen, sondern um zu verstehen, wo die eigentliche Wunde liegt – und wie radikal, wie unendlich tief die Heilung ist, die Gott uns in Jesus Christus anbietet. Denn die gute Nachricht des Evangeliums lautet: Gottes Liebe will keine Sieger und Verlierer. Sie will Versöhnung. Sie will das geheilte Gegenüber.

III. Die Trennungs-Wunde, das Missverständnis über Eva

Blättern wir nochmals das allererste Buch der Bibel auf, die Genesis, wie wir es schon in der Schriftlesung gehört haben. Dort begegnet uns Gottes ursprüngliches Ziel für die Menschheit. Und dieser Plan ist von einer atemberaubenden Schönheit. Da heißt es in Kapitel 1: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“

Hören wir genau hin: Das Abbild Gottes ist kein Single-Projekt. Gott ist in sich selbst Beziehung – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und deshalb braucht es die Polarität, das Zusammenspiel, die Ergänzung und den Austausch, die feine Nuance von Mann und Frau, aber auch die zwischen den unterschiedlichen Menschen überhaupt. Erst in dieser Komplementarität kann die Fülle Gottes auf dieser Erde sichtbar werden.

In diesem Sinne gibt es in der jüdischen Tradition eine wunderschöne Auslegung zur zweiten Schöpfungsgeschichte. Denn in der Bibel gibt es – in 1. Mose 2 – einen weiteren, anderen Bericht zur Schöpfung des Menschen. Dort, so wird berichtet, formt Gott die Frau aus der Zela des Mannes. Wir übersetzen das oft mit „Rippe“. Aber im Hebräischen bedeutet es vielmehr „Flanke“ oder „Seite“.

Die Rabbiner sagen: *„Gott nahm die Frau nicht aus dem Kopf des Mannes, damit sie über ihn herrsche. Er nahm sie nicht aus seinen Füßen, damit er auf ihr herumtrample. Er nahm sie aus seiner Seite – ganz nah an seinem Herzen –, damit sie ihm auf Augenhöhe gegenübersteht.“* Von Anfang an war die Schöpfung nicht auf Hierarchie ausgelegt, sondern auf eine harmonische Ergänzung, in der zwei eigenständige Menschen einander in Liebe begegnen.

Und dann kommt der Moment, der alles verändert. Uns begegnen die Schlange und Eva. Die Bibel nennt Eva die Chawwah – „die Lebendige“, die Mutter aller Lebendigen. Sie ist diejenige, die im Paradies offensichtlich die Sehnsucht nach Erkenntnis in sich trägt und die, trotz des Sündenfalls, die Urmutter Jesu Christi ist. Ihr Nachkomme wird den Kopf der Schlange zertreten, sagt Gott selbst. Das Unheil mag zwar seinen Weg über die Frau genommen haben, doch das Heil kam ebenso über die Frau zurück. Und, das sei bemerkt: Dass Gott Mensch wurde, war eine Sache zwischen Gott und der Frau – ganz ohne den Mann. Die Jungfrauengeburt stellt nicht nur unseren Verstand in Frage, sondern auch den männlichen Anspruch auf die eigene Kraft und arrogante Omnipotenz. **Eva allein ist die Mutter aller Lebendigen, und Maria, die Mutter Jesu, gehören in großer Würde zusammen.**

In der kirchlichen Tradition jedoch wurde Eva allzu oft zur alleinigen Schuldigen gemacht und klein gehalten. Doch das ist eine falsche Sicht. Warum?

Der orthodoxe Theologe Paul Evdokimov hat einmal einen faszinierenden Satz geschrieben. Er drehte den Spieß um und sagte: *„Satan hat sich für die Verführung ganz bewusst Eva ausgesucht, weil sie das stärkere, spirituell tiefere Wesen war. Mit Adam allein hätte der Teufel ein leichtes Spiel gehabt.“* Satan attackierte die Festung der Menschheit dort – so Evdokimov –, wo sie am stärksten war: bei Evas Sehnsucht nach Weisheit und der Versuchung: *„Ihr werdet sein wie Gott“* – also bei der Sehnsucht nach mehr.

Und was tut Adam? Er steht daneben. Er schweigt. Er übernimmt keine Verantwortung. Und als Eva von der Frucht isst, greift er stumpf zu, ohne nachzudenken. Das, was damals zwischen Eva und Adam war, ist sicher nicht zu verallgemeinern. In der ganzen Menschheitsgeschichte gab und gibt es starke Frauen und starke Männer. Genauso wie es auch schwache Männer und schwache Frauen gab und gibt.

Die Tragödie des Sündenfalls ist also nicht, dass „die Frau“ die Sünde in die Welt gebracht hat. Das ist ein furchtbares Missverständnis, das Generationen von Frauen traumatisiert hat! Die Tragödie ist der Bruch des Wir. In dem Moment, als Gott beide zur Rede stellt, schiebt Adam die Schuld sofort von sich: **„Die Frau, die du mir beigesellt hast, die gab mir von dem Baum.“** Sehen Sie, was hier stirbt? Nicht nur die Beziehung zu Gott. Es ist das Gegenüber, das stirbt. Aus dem stauenden **„Du bist Fleisch von meinem Fleisch“** wird ein anklagendes **„Die da ist schuld!“**.

Liebe Gemeinde, das ist nicht der Schöpfungswille Gottes! Das ist die Krankheitsdiagnose des Sündenfalls! Trennung ist die tiefe Wunde der Menschheit: Machtmissbrauch auf der einen Seite, Entfremdung und Verletzung auf der anderen. Ein verzerrtes Muster, unter dem wir bis heute leiden.

IV. Die radikale Wende in Jesus Christus

Wenn wir hier stehenbleiben müssten – nicht nur zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Menschen überhaupt –, dann wären wir verloren im ewigen Streit. Dann gäbe es nur den zynischen Blick auf eine zerbrochene Schöpfung, bei der wir uns gegenseitig in starre Schubladen stecken, verurteilen und schuldig sprechen.

Aber genau hier bricht das Licht des Evangeliums herein! Gott hat uns nicht in unseren Gräben sitzen lassen. In Jesus Christus ist Gott selbst Fleisch geworden. Und Jesus bricht auch das männergeprägte Muster der Macht seiner Zeit, und damit auch für unsere Zeit und alle Zeiten radikal auf:

- Er spricht mit der samaritanischen Frau am Brunnen – ein absoluter Tabubruch für einen jüdischen Rabbiner. Er nimmt sie theologisch vollkommen ernst.
- Er lässt sich von Frauen unterstützen; sie gehören fest zu seiner Nachfolge und begleiten ihn treu bis unter das Kreuz.

- Als er von den Toten aufersteht, sind es nicht die männlichen Apostel, die als Erste die Osterbotschaft verkünden dürfen. Es ist Maria Magdalena! Eine Frau wird zur allerersten Zeugin der Auferstehung.

Jesus stellt die ursprüngliche Würde der Schöpfung wieder her. Er blickt Frauen nicht als Besitztümer oder Objekte an, sondern als vollwertige, heilige Ebenbilder Gottes. Und er zeigt den Männern ein völlig neues Bild von Männlichkeit: Nicht Herrschaft, sondern Dienst. Nicht Faust, sondern Fußwaschung. Nicht Macht demonstrieren, sondern das Leben teilen, hingeben und Verantwortung übernehmen.

Am Kreuz von Golgatha passiert die eigentliche, kosmische Versöhnung. Der Apostel Paulus schreibt im Epheserbrief: *„Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun der Feindschaft abgebrochen hat.“*

Und im Galaterbrief ruft er uns die revolutionären Worte zu, die das Fundament unserer Freiheit sind: *„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“* Vor dem Kreuz ist jede Hierarchie tot. Vor dem Kreuz gibt es kein „Besser“ oder „Schlechter“. In Christus sind wir alle gleichermaßen bedürftig nach Gnade und gleichermaßen unendlich geliebt.

V. Der Weg der Versöhnung im Alltag

Wir sollten Christus in die Mitte unserer Beziehungen stellen. Denn wo Seine Liebe regiert, da schaut der Mann die Frau an und die Frau den Mann, und beide sagen staunend: *„Du bist mein von Gott geschenktes Gegenüber. Gemeinsam spiegeln wir die Herrlichkeit unseres Schöpfers wider.“*

Das gilt nicht nur in der Ehe, sondern im Prinzip für alle Dimensionen des Zusammenlebens zwischen den Menschen überhaupt.

Möge Gott uns diese versöhnende Kraft täglich schenken und uns jedes Mal beim Eintritt durch das Portal in diese Kirche daran erinnern.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesu! Amen.

